

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 31/3 (2004)

DOI: 10.11588/fr.2004.3.63541

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

à la biologie sont notamment datés de 1897 une masse d'emprunts à la linguistique sont datables de 1905. De façon générale les reconstructions d'emprunts linguistiques apparaissent comme autant d'invitations à l'historien, et plus particulièrement à l'historien des sciences, à voir dans quelle mesure les emprunts de mots allemands signalent des transferts scientifiques significatifs. Il faut voir le répertoire de Madame Sarcher comme une source importante et très bien présentée dans l'étude des transferts scientifiques germano-français tout particulièrement dans la première moitié du XX^e siècle.

Michel ESPAGNE, Paris

Alice von PLATO, *Präsentierte Geschichte. Ausstellungskultur und Massenpublikum im Frankreich des 19. Jahrhunderts*, Frankfurt a. M. (Campus) 2001, 410 S.

Die Ethnologie hatte bis weit in das 20. Jh. hinein als Wissenschaftsdisziplin einen schweren Stand in Frankreich, und volkscundliche Interessen schienen das Selbstverständnis der französischen Nation als Chiffre von »civilisation« und Hort der Hochkultur zu unterlaufen. Anders als etwa in Deutschland und Skandinavien fiel es kulturellen Eliten in Frankreich schwer, ein Konzept von Volkstum – in seinen regionalen, sozial »niederen« oder folkloristischen Ausprägungen – zu entwickeln, das positiv in das heroische Erzählmuster der eigenen Nationalgeschichte integriert oder gar als eines ihrer Fundamente ausgewiesen werden konnte. In ihrer Hannoveraner Dissertation bestätigt Alice von Plato diese Diskrepanz und entwirft zugleich ein ungleich differenzierteres Bild, indem sie nach dem Umgang mit historischem, ethnologischem und anthropologischem Wissen in der Museal- und Ausstellungskultur von Paris fragt. Der erste Teil des Buchs widmet sich dem Musée des Monuments français unter der Direktion von Alexandre Lenoir (1761–1816), der privaten Sammlung von Alexandre du Sommerard und dem von dessen Sohn Édouard geleiteten Musée de Cluny, das 1844 eingeweiht wurde. Im zweiten Hauptteil geht es um die fünf Weltausstellungen in der Hauptstadt zwischen 1855 und 1900, die ein Massenpublikum anzogen.

Als Klammer zwischen diesen ungleichen Ausstellungsformen dient Plato die Frage danach, welches Bild von Nationalgeschichte die jeweiligen Visualisierungs- und Inszenierungsstrategien entwarfen und ob, respektive auf welche Weise, dabei Phänomene der Volkskultur integriert werden konnten. Dies ist ein origineller Ansatz, der auf der Basis eines breiten Quellenmaterials detailreich und in Auseinandersetzung mit der modernen Historiographie und Kultursoziologie von Lucien Febvre bis Stephen Bann und Edward Said entwickelt wird. Für das Musée des Monuments français arbeitet Plato die unsystematische, jedoch anti-ständische Organisation heraus; erst bei Alexandre du Sommerard wurden materiellen Ausstellungsobjekte aus dem Alltagsbereich aufgegriffen und in lebensweltlichen Zusammenhängen präsentiert. Die Weltausstellungen radikalisierten diese Tendenz nicht einfach. Gewiß, schon die ökonomischen Interessen der expandierenden kapitalistischen Markt- und Konsumgesellschaft sowie die Internationalisierung der Aussteller sorgten dafür, daß »präsentierte Geschichte« populärer wurde und sich zunehmend verfeinerter Darstellungstechnologien bediente, von aufgeblähten Straßenkulissen über aufwendige Panoramen bis zum Einbezug des Kinos. Plato betont aber, daß erst die Existenz eines Massenpublikums die Exklusivität des vorherrschenden Geschichtsbildes zu verändern begann. Dabei wurde, und darin liegt das eigentliche Argument des Buches, ein »ethnologischer Umweg« zum nationalen Volkstum eingeschlagen. Aus der älteren Tradition des literarischen Exotismus erwuchs im Massenzeitalter der unbändige Wunsch, das Fremdartige in der eigenen Gesellschaft zu reproduzieren und in der Ausstellungskultur zu inszenieren – die Attraktion des fernen Ägypten aber setzt das Interesse frei, sich die eigene regionale Folklore und Volkskultur als einer »Exotik der Nähe« anzueignen und sie, ähnlich der historisierenden Deutung des »Wilden«, in der Nationalgeschichte zu verzeitlichen. Selbst Völkerschauen, vom deutschen

Zoodirektor Hagenbeck und anderen organisiert, wurden zur spektakulären Begegnung von ›primitiven‹ und zivilisierten Menschen. Indes selbst diese Aneignung erfuhr, wie Plato ausführt, ihre Grenzen, etwa in der Konkurrenz zwischen Anthropologen und Ethnologen und in der andauernden Fokussierung der Ausstellungen auf Kunsthandwerk und Luxusobjekte und damit die Hochkultur der *Grande Nation*.

Wie bei jedem Buch mag man an manchem mäkeln, so an der schematischen, detailüberfrachteten Chronologie der Weltausstellungsphysiognomien im zweiten Hauptteil. Wichtiger ist, daß Platos Arbeit einen wichtigen Beitrag zur inzwischen einsetzenden Debatte über den Inszenierungscharakter der modernen Welt leistet und dazu anregt, Visualisierungsformen von Wissen als Medien der Transformation von Weltdeutung zu begreifen. Der Blick auf die französische Nationalgeschichte ist zudem geeignet, die Geschichte von Exotismus und Orientalismus vermehrt in ihrer Selbstreflexivität zu verstehen.

Andreas DAUM, Buffalo, N. Y.

Jeannie BAUVOIS-CAUCHEPIN, Enseignement de l'histoire et mythologie nationale: Allemagne-France du début du XX^e siècle aux années 1950, Frankfurt a. M., Berlin, Bern (Peter Lang) 2002, X-340 S. (L'Europe et les Europes, 19^e et 20^e siècles, 2).

Jeannie Bauvois-Cauchepin thematisiert die nationale Identitätsstiftung und Mythenbildung durch französische und deutsche Schulbücher vom frühen 20. Jh. bis zu den 1950er Jahren. Dabei geht sie zunächst auf Form, Funktion und Entwicklung nationaler Mythen ein und definiert deren spezifische Ausformung in Deutschland und Frankreich. In der Einleitung untersucht sie zudem, wie sich Mythenbildungen im schulischen Unterricht beider Länder im Wechsel der politischen Verfaßtheiten niederschlugen. Dabei verdeutlicht sie, daß neben Schulbüchern auch Lehrpläne und Veröffentlichungen der Geschichtslehrervereinigungen zu ihrer Quellengrundlage gehören. Nach dieser Einleitung betrachtet die Verfasserin eingehender, welche Position der Geschichtsunterricht zwischen politischer Mythenbildung und staatlichem Erziehungsauftrag auf der einen und wissenschaftlicher, universitärer Geschichtsbetrachtung auf der anderen Seite einnahm und welche geschichtsdidaktischen Konzepte in den beiden Ländern zu verschiedenen Zeitpunkten vorherrschten. Es folgt eine Analyse der Schullehrpläne hinsichtlich deren Vorgaben, wie die jeweilige Nationalgeschichte abgehandelt werden sollte. Dabei geht Bauvois-Cauchepin chronologisch vor und fragt nach den Kontinuitäten und Brüchen in den Vorgaben zwischen den verschiedenen Regimen. Das letzte inhaltliche Kapitel beschäftigt sich mit geschichtlichen Personen und Ereignissen, an denen sich die nationale Mythenbildung anlagerte: Sie geht auf das Bild der jeweiligen ›Ursprungsvölker‹ – der Griechen, Römer, Germanen und Gallier – ebenso ein wie auf die Vorstellungen, die von Karl dem Großen, dem Mittelalter, Ludwig XIV. und Friedrich dem Großen, Luther, den revolutionären Ereignissen von 1789 sowie den deutsch-französischen Kriegen evoziert werden sollten. Dabei analysiert sie nicht allein den schulischen Unterricht in beiden Ländern, vielmehr wird die nicht für die Schule bestimmte historiographische Produktion ebenfalls in die Untersuchung einbezogen – was allerdings auch bedeutet, daß sich die Verfasserin streckenweise recht weit von ihrem Thema entfernt. Bauvois-Cauchepin schlußfolgert (etwas tautologisch), daß der schulische Unterricht deutlichen Anteil an der nationalen Identitätsstiftung und der Perpetuierung nationaler Mythen hatte und zugleich durchgängig anachronistisch strukturiert war, da er von gegenwärtigen Interessenlagen geleitet wurde. Den zumeist simplifizierenden Charakter der für die Schule produzierten Darstellungen streicht die Autorin überzeugend heraus.

Bauvois-Cauchepins Dissertation stellt sich zum einen in den Zusammenhang der historischen Schulbuchforschung, zum anderen in jenen der Analyse nationaler Mythenproduk-